

15. Januar 2012, NZZ am Sonntag

China verstärkt Lobbying in der Schweiz

Universität Zürich gründet Verein für die Schaffung eines Konfuzius-Institutes in Zürich



Chinesisch lernen am Konfuzius Institut in Moskau. (Bild: Imago)

Im Herbst soll in Zürich ein Konfuzius-Institut seine Pforten öffnen. Einige Professoren der Universität Zürich stimmten gegen das Projekt – aus Angst vor der Einflussnahme Chinas.

Katharina Bracher

Die Regierung der Volksrepublik China hat vor sieben Jahren beschlossen, die chinesische Sprache und Kultur in der Welt zu verbreiten. Seither sind alleine in Europa über neunzig Konfuzius-Institute entstanden. Skeptiker sehen in den chinesischen Lehrstätten ein Propagandainstrument, mit dem China politischen Einfluss nehmen will. Nachdem im November 2011 in Genf das erste Institut auf Schweizer Boden gegründet wurde, erhält nun auch Zürich ein Konfuzius-Institut.

«Ende Dezember 2011 wurde der Verein <Konfuzius-Institut Zürich> gegründet», sagt Wolfgang Behr, Professor für Sinologie an der Universität Zürich und Präsident des Vereins. Das Institut soll noch im Herbst diesen Jahres seine Pforten öffnen. «Wunschtermin wäre der kommende September», sagt Behr. Die Stadt Zürich habe sich bereit erklärt, bei der Suche nach Räumlichkeiten behilflich zu sein. Nach vollzogener Vereinsgründung hat die Universitätsleitung eine Absichtserklärung an China geschickt.

Bedenken der Akademiker

Auf chinesischer Seite ist das Interesse gross. «Die chinesisch-schweizerischen Beziehungen haben in den letzten Jahren eine schnelle, tiefgreifende Entwicklung erfahren», sagt Liang Jianquan, Generalkonsul Chinas in Zürich. «Wir freuen uns, dass wir diese Beziehungen auf Grundlage des gegenseitigen Respekts und des beidseitigen Vorteils nun ausbauen können.»

Nicht ganz so euphorisch wurde das Vorhaben in der Fakultätsversammlung der Philosophischen Fakultät aufgenommen. Das Organ, das 136 Professoren sowie Vertreter des akademischen Mittelbaus und Studierende umfasst, musste die Vereinsstatuten zuerst bewilligen. Dem Vernehmen nach stimmte bei der Versammlung im Oktober ein Drittel der Anwesenden gegen das Vorhaben.

Das Dekanat will diesen Anteil nicht bestätigen. «Es gab eine gewisse Zurückhaltung von einzelnen Mitgliedern, die wegen möglicher politischer Komplikationen Bedenken äusserten», räumt Peter Fröhlicher, der Dekan der Philosophischen Fakultät, ein. Die Mehrheit habe sich schliesslich für die Vereinsgründung ausgesprochen.

«Ich war nicht mit bestem Gewissen dabei – niemand war das», sagt Bernd Roeck. Der Geschichtsprofessor an der Universität Zürich ist Mitglied des Fakultätvorstands. Es habe viele Fakultätsangehörige gegeben, die das politische Risiko, das die Assoziierung der Universität mit einem undemokratischen Staat mit sich bringe, nicht eingehen wollten. Trotzdem befürwortet Roeck die Schaffung des Instituts: «Im Sinne eines Wandels durch Annäherung, wie ihn damals Willy Brandt in seiner Ostpolitik verfolgte, halte ich das für eine gute Sache.»

Kein Ort der Politik

Wohl mit Blick auf die Wahrung der Unabhängigkeit hat die Fakultät die Gründung eines von der Universität unabhängigen Trägervereins nach Schweizer Recht beschlossen. «Das Konfuzius-Institut ist kein Bestandteil der Universität Zürich. Die universitären Instanzen können jederzeit weiterhin Kontakt mit anderen Repräsentanten der chinesischen Kultur pflegen», sagt Fröhlicher. Mit anderen Worten: Besuche des Dalai-Lama an der Universität Zürich oder Kontakte zur tibetischen Exil-Gemeinde der Schweiz werden weiterhin möglich sein.

Am Konfuzius-Institut selber wird es aller Voraussicht nach keine Veranstaltungen geben, die sich kritisch mit Themen wie der Menschenrechtssituation in China befassen. «Das Institut soll kein Ort sein, an dem Politik betrieben wird», sagt Generalkonsul Liang. Die Tibetfrage sei für die Volksrepublik «eine künstliche Frage» – deren Diskussion gehöre nicht an einen solchen Ort. «Das Institut soll im Sinne Konfuzius' ein gemeinsamer Ort der Begegnung und des gegenseitigen Verständnisses sein», sagt Liang. Unterstützung erhält er von Ex-Stadtpräsident und Chinakenner Thomas Wagner, der Aktuar des Trägervereins ist. «Im persönlichen Kontakt erlebe ich Chinesen als sehr offen – wichtig sind Vertrauen und Respekt.» Die Bedenken der Kritiker seien auf Unwissenheit und Klischees zurückzuführen. Das Konfuzius-Institut sei ein Ort, um Vorurteile abzubauen. «Getreu dem chinesischen Sprichwort: Einmal sehen ist besser als hundertmal hören.»

Im Frühjahr sollen die Vertragsverhandlungen zwischen Peking und Zürich beginnen. Dann werden wichtige Fragen wie die Finanzierung des Instituts besprochen. Üblich ist eine Anschubfinanzierung durch die chinesische Konfuzius-Trägerschaft Hanban, die dem chinesischen Bildungsministerium unterstellt ist. «Grundsätzlich soll die Finanzierung nach dem Matching-Fund-Prinzip erfolgen», sagt Behr. Klar ist somit, dass die Kosten zwischen China, der Schweiz und privaten Sponsoren aufgeteilt werden. Wie hoch der Anteil, den China bezahlt, sein wird, ist noch offen.

((info-box))

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/schweiz/china_verstaerkt_lobbying_in_der_schweiz_1.14339028.html